

důvěry“, kde si svěříme všechno potřebné, abychom už nikdy nepodléhali pokušení otevírat Pandorinu skříňku s bédami minulosti.

Ve vztazích mezi národy musíme především mít vůli hledat společné zájmy a spolupracovat na úkolech zítřka. Pochybení včerejška si i tak vyberou svoji daň: i zahojené jizvy zcela a úplně nezmizí. Zůstávají mementem – a to je zřejmě dobře.

Václav Havel

Stichwort Versöhnung (4)

Vorwort zum Themenheft „Versöhnung“ der Ökumenischen Rundschau

VON VÁCLAV HAVEL

Das Wort „Versöhnung“ hat in den vergangenen Jahren als fester Bestandteil Eingang in den Wortschatz gefunden, den wir oft und geläufig benutzen. Manchmal fast zu oft und zu geläufig. Es ist sicher gut, daß es Christen waren, die immer betont haben, daß die Versöhnung des Menschen mit Gott und Versöhnung unter den Menschen notwendig ist – und zwar als Ziel eines Prozesses, in dem sich die Gesinnung wandelt – und die Einstellung zu den Grundwerten. Dieser Gesinnungswandel kann auf eine selbstkritische – individuelle oder kollektive – Gewissensforschung nicht verzichten.

Dies gilt auch auf Gebieten, die auf den ersten Blick mit Religion nur in einem sehr losen Zusammenhang stehen – oder oft nur in einem zweckpropagandistischen bzw. umgekehrt einem gleichermaßen zweckbestimmten verschwiegene Zusammenhang.

Sehr gerne über Versöhnung reden heute nämlich Politiker und Journalisten, es versöhnen sich – sei es plakativ oder wirklich – Nationen, Staaten, Kirchen, Religionen und ganze Zivilisationsbereiche.

Wir leben allerdings in einem Jahrhundert, in dem Ausmaß und durchdachte Organisation von Leid, von Unterdrückung aller Art, von Massenmord und Verbrechen apokalyptische Gestalt angenommen haben. Ständig sind wir Zeugen von neuen Gehässigkeiten, Feindschaften und Kriegen zwischen Nationen und Staaten und so entstehen zwischen ihnen ständig und von neuem scheinbar unüberwindbare Gräben und Narben, die immer wieder

aufbrechen. Die zerstörte historische Brücke in Mostar ist dafür ein sehr anschauliches und symbolisches Beispiel.

Die traditionellen moralischen Werte und Kodizes sind relativiert worden – und sie sind bislang durch keine Werte und Kodizes ersetzt worden, die mehr überzeugen, die verbindlicher sind, und die vor allem wirklich allgemein – und gleichzeitig innerlich – aussagekräftig sind. Fast zu automatisch und „angelernt“ bewundern wir die traditionellen liberalen und sozialen Werte, vergessen jedoch den hohen Preis, den wir für ihre Durchsetzung und Erfüllung, und sei es noch so unvollkommen und unvollständig, bezahlen mußten, und das in Zeiten, die noch gar nicht so lange her sind. Oft vergessen wir, sie konkret zu füllen – und wir vergessen auch ihre Herkunft.

Der Gedanke eines vereinigten Europa ist u. a. auch der Gedanke der Versöhnung – und der Weg dahin, der Prozeß, der für jede der einstmals verunstalteten Nationen seine unwiederholbare Dynamik und seinen unwiederholbaren Verlauf hat. Jede Versöhnung, sei es zwischen einzelnen Menschen oder zwischen Nationen und Staaten, hat allerdings eine bestimmte Grundstruktur, die nicht übergangen werden kann. Sicherlich setzt sie das Heraus-treten aus der Gefangenschaft eigener Vorurteile und Stereotypen voraus – auf gewissermaßen unbekanntes Terrain, ein Terrain, auf dem man sich dem guten Willen des anderen anvertraut – und wo ich diesen guten Willen voraussetze. Versöhnung zwischen Menschen, Nationen und Staaten ist daher nicht möglich ohne die Wiederherstellung des Grundvertrauens in den andern. Vergebung und „Schlußstriche“ bedeuten im Prozeß der Versöhnung zwischen Nationen dabei nicht – und dürfen es auch nicht bedeuten – die Geschichtsbücher zuzuklappen, sondern eher eine „Vertrauensleitung“ einzurichten, wo wir uns alles nötige anvertrauen, um nie mehr der Versuchung zu unterliegen, die Büchse der Pandora mit den Übeln der Vergangenheit aufzumachen.

In den Beziehungen zwischen Nationen müssen wir vor allem den Willen haben, gemeinsame Interessen zu suchen und an den Aufgaben für morgen gemeinsam zu arbeiten. Die Fehler von gestern fordern auch dabei ihren Tribut: die verheilten Narben verschwinden nicht ganz und gar. Sie bleiben ein Memento – und das ist gut so.

Übersetzung Adelheid Reininghaus